



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT

 WASHINGTON D.C. 20008,
 2900 Cathedral Avenue N.W
 Telefon HO 2-1811/7

28. Juni 1968

Ref.: AE/gy

 POLITISCHES BERN
 P.B. No. 46
 Mit Kurier

an							a/a
Datum							
Visa							
EPD		19. JULI 1968					
Ref p.A. 21.31. <i>Washington</i>							

Die amerikanische Jugend und der Vietnamkrieg

Die beiliegende Aufzeichnung eines meiner Mitarbeiter zu dem erwähnten Thema dürfte Sie vielleicht interessieren.

F. Wimp

Die amerikanische Jugend
und der Vietnamkrieg

I.

1. Das Interesse der amerikanischen Jugend am Geschehen in Vietnam ist ein sozio-politisches Phänomen, welches im Zusammenhang mit den diesjährigen Präsidentschaftswahlen einer kurzen Untersuchung wert ist. In wenigen Jahren wird die Hälfte der Bevölkerung der Vereinigten Staaten aus jungen Menschen unter 25 Jahren bestehen. Im Zeitalter der "instant emancipation" stellen schon Dreizehnjährige beider Geschlechter ernstgenommene Faktoren für die Meinungsforscher dar, werden sie doch in Kürze die neue Generation von jungen amerikanischen Erwachsenen bilden, welche - vom engagierten Wahlhelfer einer Partei bis zum selbstproklamierten "Anti-Bürger" - die politische Willensbildung in zunehmendem Masse beeinflussen.
2. Die Tatsache, dass in Vietnam Amerikaner vor allem der jüngeren Jahrgänge fallen oder schwerwiegende Verletzungen erleiden, vermag allein die Auseinandersetzung der Jungen mit dem Vietnamproblem nicht zu erklären. Im Gegenteil, bei der Diskussion über den Konflikt in Vietnam und die Rechtfertigung des bis vor kurzem noch ständig wachsenden amerikanischen Einsatzes werden die Opfer der eigenen Seite gewissermassen "entpersonalisiert" oder ausgeklammert,

während die Leiden der vietnamesischen Bevölkerung - im Süden und im Norden - zum Fixpunkt einer intellektualisierten Anteilnahme werden. Der kreuzzüglerische Idealismus, der vor zehn Jahren noch Nahrung in den Thesen Madariagas fand, ist im linksliberalen "student campus" von 1968 nicht mehr genehm. Die amerikanische Präsenz in Vietnam ist für viele dieser Jugendlichen zum Symbol des Protestes gegen die herrschende Gesellschaftsform schlechthin geworden - eines Protestes "à distance" allerdings, mit keinen der persönlichen Risiken, welche z.B. die Spanienkämpfer der Dreissigerjahre eingingen.

3. Es liegt in der Natur der demokratischen Einrichtungen Amerikas, dass vokale Minderheiten von jugendlichen Kritikern der offiziellen Vietnampolitik unverhältnismässig mehr zu Gehör kommen als der Grossteil der politisch konformen oder uninteressierten Jugend. Dies hängt auch damit zusammen, dass die massgebenden amerikanischen Massenmedien selber einen mehr oder weniger prononcierten "Friedenskurs" steuern, und die Stellungnahmen von Jugendlichen gegen den Krieg in Vietnam - von welchen Motiven sie auch getragen sein mögen - fast automatisch von dieser Grundwelle profitieren. Inwieweit ist aber der vom ausländischen Beobachter gewonnene Eindruck eines allgemeinen Vietnam-Protestes des "jungen Amerika" für die amerikanische Jugend gesamthaft verbindlich? Wie ist die ernste weltanschauliche Motivation verschiedener Gruppen von einer rein negativen Dienstverweigerung ohne eigentliche Gewissensnot zu unterscheiden und entsprechend zu werten?

Und schliesslich, welche Wechselbeziehungen bestehen zwischen den "Friedensprogrammen" von Senator McCarthy sowie des jäh der politischen Konfrontierung entrissenen Robert Kennedy, und der enthusiastischen Unterstützung ihrer Wahlkampagne durch die jugendlichen Elemente der Nation? Die diesen Fragen zugrundeliegende soziologische Situation ist komplex, und auch eine sorgfältig formulierte Beantwortung birgt die Gefahr unzutreffender Verallgemeinerungen in sich. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, den Anteil der amerikanischen Jugend an der Vietnamkontroverse durch einige Feststellungen zu charakterisieren.

II.

1. Obwohl die Befürworter und Gegner des amerikanischen Engagements in Vietnam etwas undifferenziert als "Falken" und "Tauben" bezeichnet werden, und diese Schwarz-Weiss-Prägung den mannigfaltigen Meinungsschattierungen nicht gerecht wird, deckt sich der letztere Ausdruck doch mit der pazifistischen Grundhaltung der am offensichtlichsten in Erscheinung tretenden "dissenter" Gruppen.
2. Ein erster Kreis bildete sich schon vor Jahren - nach dem Beginn des direkten militärischen Eingreifens amerikanischer Truppen in Vietnam - unter den linksliberalen Studenten der traditionell aufgeschlossenen Universitäten der Ostküste. Es war die Zeit der "teach ins", des Dialoges mit gleichgesinnten Professoren und des Streitgesprächs

mit hohen Beamten und Politikern. Bald kam es unter dem Einfluss "progressistischer" Elemente zu "sit ins", gelenkten Demonstrationen, zum Uebergreifen der studentischen Antikriegskampagne auf Universitäten im ganzen Land, zur Radikalisierung der Bewegung und ihrer teilweisen Identifizierung mit dem nun weltumspannend gewordenen allgemeinen Studentenprotest. Die in Philipp Abbott's Buch "The New Left" als "the last outpost of non-communist youth on the new left" qualifizierte Gruppe "Students for a Democratic Society" (SDS) spielt als Katalysator des wachsenden studentischen Vietnamprotestes eine wesentliche Rolle. Trotz kommunistischer Infiltrierung der Antikriegsaktion in den Universitäten verlässt das Ganze kaum den Boden des intellektuellen Protestes einer im Grunde sehr privilegierten, durch Mittelstandsdenken und akademische Freiheit vor wirklichen Risiken abgeschirmten Jugend.

3. Engagierter verhalten sich die in Einzel- oder Gruppenaktionen Publizität suchenden Dienstverweigerer, deren Verbrennen von militärischen Aufgeboten, Nichterscheinen von den Aushebungsbehörden oder sogar Quittieren des Dienstes gerichtliche Sanktionen zur Folge haben. Hier trifft man ein breites Spektrum von jungen Amerikanern an, von Studenten, die einen legalen Aufschub ihrer militärischen Einberufung erhalten haben und aus Gewissensgründen oder aus Solidarität mit dem "movement" gleichwohl zu "card-burners" werden und sich strafbar machen, bis zu struppigen "hippies", oder neuerdings Marcuse-

Anhängern, welche ihr "non-involvement" in Vietnam mit Nihilismus, "Eindimensionalität" oder vielfach ehrlicher mit der Angst vor dem Kriegstod begründen. In Norman Mailers "Armies of the Night", wo der Schriftsteller seine Erlebnisse und Gedanken als Teilnehmer des Marsches auf das Pentagon festhält, kommt auch zum Ausdruck, wie verschwommen und wirklichkeitsfremd die Protestmotive einer Mehrzahl der demonstrierenden Jugend sind.

4. Einen gleichzeitig aktiveren und idealistischeren Beitrag zur Herbeiführung des "Friedens in Vietnam" leisten die unzähligen, über das ganze Land verstreuten Jungen, welche in den lokalen und regionalen Klubs, vor allem der demokratischen Partei, als Helfer bei der Vorbereitung und Durchführung der Primärwahlen und der Präsidentschaftskampagne "ihres" Kandidaten, als staatsbürgerlich interessierte Mitglieder von kirchlichen Gruppen und "Service Clubs" ihrer parteipolitischen, religiösen oder weltanschaulichen Ueberzeugung Ausdruck verleihen. Der Enthusiasmus dieser Elemente ist vielfach getragen von einer innerhalb der Familie oder der engeren Sozialgemeinschaft geförderten Auffassung des Dienstes am Nächsten. Diese Jungen interessieren sich schon in der High School für "community affairs", und die weltpolitischen Probleme und deren mögliche Lösung werden durch die Brille des Liberalismus im humanistischen Sinne gesehen. Dies erklärt weitgehend die gegenseitige Attraktion, welche dieses Segment der amerikanischen Bevölkerung und die demokratischen "Friedenskandidaten" Senator McCarthy - und bis zu seinem

gewaltsamen Tode Senator Robert Kennedy - miteinander verbindet. Der Senator aus Minnesota wurde mit seiner besonnenen Art für diese Jungen gewissermassen zum Leitbild eines die Rolle des heutigen Amerikas erfüllenden Staatsmannes. Bei Diskussionen um seine realen Chancen, die demokratische Nominierung zu gewinnen, wird von Jugendlichen oft darauf hingewiesen, dass eine Herabsetzung des Wahlalters auf 18 Jahre McCarthy freies Feld für die Präsidentschaft - und die Lösung des Vietnamproblems - lassen würde.

III.

1. Dies bringt uns zur Frage der Meinung, welche die in der öffentlichen Vietnam-Auseinandersetzung wenig in Erscheinung tretende statistische Mehrzahl der amerikanischen Jugend vertritt. Eine erste Feststellung ist inbezug auf die Jung-Republikaner zu machen, welche sich bisher kaum zu den Vietnam-Ansichten Nixons und Rockefeller geäußert haben. Auch fehlt die Stimme der jungen Arbeiterschaft, der jüngeren Landbevölkerung, der angehenden Berufsleute und Angestellten in dem fast einseitig von liberalen und linksgerichteten Studenten und Intellektuellen akkaparierten Vietnamforum. Die jungen Schwarzen sind ihrerseits mit ihrem eigenen Kampf um soziale und wirtschaftliche Anerkennung und Gleichberechtigung beschäftigt, wenn sie nicht - wie dies oft mit nicht ganz unberechtigter Bitterkeit ausgedrückt wird - in Südvietsnam "the white man's burden" tragen.

2. Gespräche mit jungen Leuten, die nach einer Lehre oder dem College-Besuch so rasch als möglich auf eigenen Füßen stehen müssen, lassen durchblicken, dass bei der Arbeitssuche und bei der Behauptung im Beruf eine zu pazifistische oder engagierte Stellungnahme in Sachen Vietnam wegen der bestehenden "social pressures" nicht unbedingt förderlich ist. Es handelt sich da wohl um eine gewisse Selbstbeschränkung der Meinungsfreiheit im eigenen Interesse; man versucht, nicht unangenehm aufzufallen, und hofft, nicht selber zum Militärdienst in Vietnam eingezogen zu werden.

Trifft dieser Fall aber ein, so erfüllen die meisten dieser jungen Soldaten ihre Pflicht ohne Protest und, man muss es sagen, mit der dem Amerikaner eigenen, fast gelassenen Selbstverständlichkeit. Ohne das etwas aus der Mode gekommene oder sogar verpönte Wort "Patriotismus" zu brauchen, kämpfen und fallen in Vietnam nun Hunderte von jungen Amerikanern jeder Hautfarbe. Mutig und diszipliniert im Kampf, aber auch hilfsbereit und "engagiert" der leidenden Zivilbevölkerung gegenüber, vermitteln diese G.I.'s den Eindruck von jungen Leuten, die weder "für den Krieg", noch widerwillig dagegen sind. "We're out here to do a necessary job, and we're going to do it."

3. Ein gegenwärtig hier gezeigter, sehr ehrlicher und nichts beschönigender Dokumentarfilm über den Einsatz eines Infanteriezug in Südvietnam, "A Face of War", läuft gleichzeitig mit einem mehr propagandistischen Streifen über die Wirkungen der amerikanischen Bombardierungen in Nordvietnam. Beide enthalten einen Teil der Wahrheit, mit welcher sich die jugendlichen Zuschauer je nach ihrem "Vietnam-Standort" identifizieren können. Und doch zeigt keiner den Weg zu der von allen erhofften friedlichen Lösung - eine Beendigung des Konfliktes "um jeden Preis" für die einen, Abschluss eines für beide kriegsführenden Parteien ehrenhaften Friedens für die andern.
4. Ungewissheit über die eigene Zukunft in einer nun als solche bezeichneten "sick society", Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Führenden und offene oder stille Rebellion gegen die "verantwortliche" Generation machen es der amerikanischen Jugend nicht leicht, mit dem Geschehen in Vietnam gedanklich fertig zu werden. Der schleppende Gang der bisher unfruchtbar verlaufenen Vorgespräche in Paris hat die jugendliche Ungeduld noch vergrössert, und man muss sich fragen, wie sich die Enttäuschung dieser ernstgemeinten Friedenserwartungen auswirken wird. Das unter dem Schatten so vieler tragischer Ereignisse stehende Wahljahr wird zeigen, ob und in welchem Masse die Jugend Amerikas mit ihrem Postulat um Frieden auf dieser Welt die politische Zukunft des Landes beeinflussen kann.

28. Juni 1968 AE/lp/gy

